

Achtzehntes Kapitel.

Ein Steppenritt auf Leben und Tod.

Am anderen Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, nahm er unter vielen Segenswünschen und rührenden Beweisen von Anhänglichkeit Abschied, um den bedeutungsvollen Ritt anzutreten.

Um seine eigene Rührung zu verbergen, ließ er bald seinen Plewna ausgreifen und flog im Galopp davon, an den Kolonistenhäusern, wo die Bewohner vor einigen Tagen den im Schneesturm verunglückten, erst jetzt aufgefundenen Knecht Jakublew begraben hatten, vorbei und zwischen den hohen Königskerzen und dem langen Klee dahin, bis die niedrigen Gebäude des Steppenfruges nicht mehr zu sehen waren.

Scharf hielt er Umschau, ob er nicht eine Dtara oder eine Rinderherde, einen Tabun erblickte. Sein Gewehr, sorgfältig von Zwan gereinigt und gepuzt, hing ihm über der Schulter, und im Gürtel stak das Dolchmesser, welches ihm gegen die Wölfe so gute Dienste geleistet hatte. Auf der anderen Seite des Gürtels aber trug er heute noch einen Revolver, den er sich in Nischna Tschirskaja gekauft hatte. Sein Geld ruhte wohlverwahrt in einer Ledertasche unter der Kubascha auf der linken Brust.

Heute trug er statt des Hutes die Kutschma, eine Cylindermütze von silbergrau-wolligem Schaffell mit einem breiten Deckel, die sehr kleidsam war. In der That, er sah in seinem neuen Anzug sehr schmuck aus.

Der Morgen war schön und die Luft belebt von Vögeln aller Art, von Drosseln, Turteltauben, Kiebitzen, Trappen, wilden Enten, die nach einem anderen Wassergebiet wechselten, von Lerchen, Staren, Falken, während zutraulich von dem Boden Erbhäschen zu dem Reiter aufblickten und ihn mit ihrem klagenden Tone begrüßten.

Sergei war ein paar Stunden geritten, als er hinter einem Feld blühenden Birngestrüppes die Töne eines Dudelsackes vernahm. Er ritt um das Gebüsch herum und sah, wie er gehofft hatte, eine Dtara vor sich. Ein Tschaban tanzte allein und warf endlich den Dudelsack hin, um ihn in fröhlichem Tanze zu umspringen. Aber es war kein Tschaban